

Schweizer Grand Prix Musik

And the winner is: Bundesamt für Kultur

Von Simon Bordier



Morgen Abend ver- gibt das Bundesamt für Kultur (BAK) in der Kaserne Basel zum vierten Mal den Schweizer Grand Prix Musik. Erstaunlich an dem Preis ist nicht nur der Name mit seinem Mix aus Deutsch und Französisch, sondern auch das bunt durchmischte Kandidatenfeld. Es gibt 15 Nominierte, Newcomer und alte Meister, Stars und lokale Eigenbrötler, Musiker aus dem Pop und andere von der klassischen Schiene.

Auch Föderalismus ist wichtig: Die vom BAK eingesetzte Fachjury nominiert Kandidaten aus einer Liste mit Vertretern aller Landesteile. Mit den beiden Komponisten Jürg Wyttenbach und Helena Winkelmeier sind diesmal auch zwei Wahlbasler im Rennen. Alle Nominierten bekamen bereits je 25 000 Franken. Nun geht es darum, wer den mit 100 000 Franken dotierten Grand Prix erhält.

Das Glück der Gewinner

Macht Geld glücklich? Die letzte- jährige Preisträgerin, die junge Singer- Songwriterin Sophie Hunger, durfte sich über 100 000 Franken freuen, musste dafür aber einen Stitstorm über sich ergehen lassen. Grund dafür war nicht allein der Grand Prix, sondern der Umstand, dass sie im selben Jahr den mit 50 000 Franken dotierten Zürcher Festspielpreis erhielt und zuvor schon

mit Fördergeldern von Pro Helvetia, Swiss Music Export, Stadt Zürich und Suisa bedacht worden war. «Hunger kriegt den Hals nicht voll!», titelte der Blick und zitierte Musiker wie Polo Hofer und Chris von Rohr, die das ähnlich sahen.

Keine Medienschlacht, dafür Kritik vom Gewinner selbst gabs vor zwei Jahren. Der Grand Prix ging an den damals 76-jährigen Oboisten, Dirigenten und Komponisten Heinz Holliger.

Wofür der Musikpreis steht, lässt sich auch nach der dritten Ausgabe nicht sagen.

«Die Schweiz hat die Aufgabe, die Jugend zu fördern!», erklärte der Preisträger über eine schlechte Skype-Verbindung aus Japan. Dort hatte er gerade mit sieben- bis fünfzehnjährigen Musikern Beethoven gespielt. Die Jugendlichen hätten ihn stark beeindruckt, so Holliger, er sei ob ihrer Leistung «platt» gewesen. Derartiges sei in der Schweiz auch nicht ansatzweise möglich. Die BAZ resümierte: «Eigentlich ein klares Rädoyer gegen die Auszeichnung der Arrivierten und für die musikalische Nachwuchsförderung.»

Wofür der Musikpreis steht, lässt sich auch heute nicht sagen. Mal werden Musiker für ihr Lebenswerk ge- ehrt wie Holliger, mal jüngere Generationen für ihren künstlerischen Mut belohnt, wie 2014 der Industrial-Rocker Franz Treichler. Und während der

Preis selbst kaum Ausstrahlungskraft besitzt, sondern am ehesten wegen der sechsstelligen Preissumme «grand» ist, so wird der Glamourfaktor zumindest mit einzelnen Promis in die Höhe getrieben. Diesmal fällt namentlich die moldawisch-schweizerische Geigerin Patricia Kopatschinskaja unter den Nominierten auf. Hat der Shootingstar den Grand Prix eher verdient als etwa der Wittenbacher Hackbrett-Pionier Töbi Tobler, der ebenfalls nominiert ist?

Äpfel und Birnen

Die Frage lässt sich kaum beantworten, weil hier Äpfel mit Birnen verglichen werden. Dass seit 2014 gleichwohl Herbst für Herbst ein reicher Fruchtkorb zusammengestellt und dann ein besonders schmackhaft scheinendes Exemplar herausgepickt wird, ist dem Hunger des BAK zu verdanken. Dort hat man ein Preisvergabe- modell entwickelt, das in jeder Sparte – Film, Kunst, Design, Literatur, Tanz, Theater, Musik – auf ähnliche Weise greift: Es gibt zehn oder mehr Nominierte, die je 25 000 Franken erhalten, sowie in der Regel einen oder mehrere Hauptpreise. Bekannte Beispiele sind der Kunstpreis/Prix Meret Oppenheim und der Schweizer Literaturpreis.

Wie gut das Modell funktioniert, lässt sich wohl nur in den einzelnen Sparten beurteilen. Im Fall des Grand Prix Musik wird man den Eindruck nicht los, dass Geld verteilt wird, einfach weil es da ist und weil es schliesslich auch in den anderen Sparten vergeben wird. Und überhaupt: Wer wollte den Nominierten, deren Künstlerdasein

nicht selten mit) nanziellen Risiken er- hergeht, den schönen Batzen miss- gönnen? Ist doch gut gemeint. Etwas seltsam ist das Argument des BAK, der Musikpreis biete den Künstlern eine nationale Plattform – erinnert sich etwa jemand an die 15 Nominierten aus dem Jahr 2014? Kommt hinzu, dass in dem Modell ein Grossteil des Geldes nicht in die Preise selbst fliesst, sondern in Marketing, Preisverleihungs-event etc.

Die kleinen und grossen Stars der Branche werden nicht an einem Event des BAK geboren, sondern am ehesten an den Musikschulen und Musikhoch- schulen. Umso grotesker wirkt das Gefälle zwischen der helvetischen «Grammy»-Show und dem Alltag dieser Schulen, welche die Sparpolitik der Kantone und Gemeinden oft direkt zu spüren bekommen.

Das Gefälle zwischen dem Spardruck an den Musikschulen und dieser Show ist grotesk.

Wenn der Bund hier nicht stärker in die Bresche springen kann/will, sollte er wenigstens die Götti-Pose sein lassen. Gefragt ist auch das Bundesparlament, das den jährlichen Preisseggen mit dem 2009 verabschiedeten Kultur- förderungsgesetz erst ermöglichte.

Der Grand Prix Musik wird morgen im Rahmen des Festivals ZeitRäume vergeben. Den Event in der Kaserne Basel kann man ab 19 Uhr auch im Live-Stream verfolgen: www.schweizermusikpreis.ch

Starke Kooperationen

Der Saisonstart 2017/18 in der Kaserne Basel

Von Lisa Kistner

Basel. Die Kaserne Basel geht in die zehnte und letzte Spielzeit unter der künstlerischen Leitung von Carena Schlewitt. Die neue Saison soll eine Zeit der starken Kooperationen werden. Gemeint ist damit die umfangreiche Zusammenarbeit mit Veranstaltern von bereits abgeschlossenen und angefangenen Projekten, wie den Treib- sto(Theatertagen oder dem «Zeit- Räume Basel»-Festival.

Der Schwerpunkt der Spielzeit 2017/18 soll jedoch das Projekt «Per- formanceProcess» in Kooperation mit dem Kunstmuseum und der Kunsthalle werden. Im Vordergrund steht hier die Schweizer Performancekunst, die bis Februar 2018 zelebriert wird. Neben vielen Basler Produktionen gibt es auch zahlreiche internationale Projekte. Carena Schlewitt betonte an der gestrigen Medienkonferenz beispielsweise die Zusammenarbeit mit dem Festival «Culturescapes Griechenland» und die Basler Ko-Produktion mit dem Kollektiv Capri Connection. Letztere thematisieren das aktuelle Erstarben des Rechts- populismus und des Extremismus und verknüpfen dies mit philosophischen Theorien und Musik.

Ein Aufschwung im Programm

Der Leiter des Musikbüros, Sandro Bernasconi, sprach von einem «unge- schriebenen Gesetz» in der Geschichte der Kaserne, das sich jetzt wieder zeigt: Alle zwei Jahre gäbe es einen Auf- schwung im Spielplan, also bestimmte Veranstaltungen, die das Programm etwas spezieller gestalten als im Jahr zuvor. Diesmal sind das beispielsweise das «multimediale Raumkonzert» mit dem dänischen Shooting-Star Simon Steen-Anderson sowie die Urauf- führung «Unavoidable Sentimentality» des israelischen Komponisten Yair Klartag. Auch bekannte Repräsentanten des Rocks sind Teil des Programms: Die Glasgow Post-Rockgruppe Mogwai spielt ihr ein- zigiges Konzert in der Schweiz am 26. Oktober in Basel.

Das vielfältige Programm der Kaserne bietet in den Bereichen Thea- ter, Tanz und Musik bekannten und neuen, regionalen und internationalen Künstlern einen Ort des Austauschs und der Verwirklichung. Für Zuschauer gibt es die Möglichkeit, alte Fanliebe auf- +ammen zu lassen oder neue Inspiration zu) nden. Nähere Informationen zum Programm gibt es im Internet. www.kaserne-basel.ch

Nachrichten

Solothurner Kunstpreis für Bruno Leus

Solothurn. Der Plastiker Bruno Leus erhält den mit 20 000 Franken dotierten Solothurner Kunstpreis 2017. Kaum ein anderer Künstler habe den öffentlichen Raum des Kantons, aber auch jenen ausserhalb der Kantonsgrenze, so geprägt wie er, begründet der Regierungsrat die Auszeichnung. Der 74-jährige Plastiker aus Flüh fuge seine Arbeiten derart gut in ihre Umgebung ein, dass sie niemals aufdringlich wirkten. Übergeben wird der Kunstpreis am 13. November im Landhaus in Solothurn. SDA

Kunstbiennale in Lyon eröffnet

Lyon. Unter dem Motto «Welten in der Schwebe» (Mondes Lottants) ist Kunstbiennale in Lyon gestartet. Die Visionen von mehr als 75 Künstlern aus aller Welt spielen die Komplexität des

Auf den zweiten Blick

Die neue Messe für hochstehende Handwerkskunst überzeugt gleich mit ihrer ersten Ausgabe

Von Raphael Suter

Basel. An der Tresor contemporary craft ist vieles nicht so, wie es auf den ersten Blick erscheint. Am Stand der Prager Galerie Kuzebauch sticht ein Kopf ins Auge, der an römische Porträts der Antike erinnert. Doch der «Kopf Bornholm» von Martin Janecky ist nicht etwa aus Marmor, sondern aus geblasenem Glas. Ein handwerkliches Meisterwerk, das symbolhaft für die neue Messe stehen könnte, die die Grenzen zwischen Kunst, Design und Kunst- handwerk aufhebt.

Bei der Galerie SO scheint jemand seine Papiertüte vergessen zu haben, in der das Croissant zum Co(ee) go ver- packt war. Beim Preis von 20 000 Franken für diese «Paper bag» wird der Betrachter dann doch etwas stutzig. Und auf den zweiten Blick wird klar: Es handelt sich um ein Objekt aus Silber des Baslers David Bielander, der wäh- ren der Kunstmesse im Juni mit dem Grand Prix Design ausgezeichnet worden ist. Auch Bielanders Schmuck «Wellpappe» ist natürlich nicht aus Karton, sondern aus Silber, die Büroklammer sind aus Weissgold.

Der Bündner Architekt Gion A. Caminada stellt einen Tisch unter eine Überdachung, die selber die Form eines Tisches hat. Und der Britte Paul March stört unsere Sehgewohnheiten mit einer vier Meter hohen Keramikskulptur, die Dinosaurier, Einhorn oder sonst eine prähistorische Kreatur sein kann.

Tradition und Innovation

Die Tresor versteht sich als Plattform für ganz unterschiedliche Strömungen, die aber alle auf höchste Handwerks- kunst und Qualität setzen. Viele der ins- gesamt 287 Kunsthandwerker – tre(en- der ist eigentlich der Begriff Künstler –, die an der Messe mit ihren Objekten zu



Inszenierte Räume. Die von Brian Kennedy kuratierte Schau «Big and Bold» zeigt Keramik. Fotos Raphael Suter

Judith Keller kuratiert worden ist. Die Ausstellung «A Slow Reveal» zeigt Arbei- ten der international bekannten Gas- künstlerin Anna Dickinson aus einer Schweizer Privatsammlung und ist in Zusammenarbeit mit der Basler Galerie von Bartha entstanden.

Besonders interessant sind die Galle- rien aus Asien, wo das Verständnis und das Interesse für hochwertige Hand- werkskunst viel grösser ist als in Europa. Eigens für die Tresor hat die Crosspoint Gallery aus Seoul neue «Pebbles» her- stellen lassen. Es handelt sich um stein- förmige Objekte, die in aufwendiger



ler sein, denn viele der Objekte wer- den – im Vergleich zur zeitgenössischen Kunst, wo Rekordsummen resultieren – zu sehr moderaten Preisen angeboten. Schon ab 1000 Franken) nden sich schöne Gegenstände. Die Messe-Grü- nder Nadine Fischer Klein und Anthony G. Vischer wollen es damit auch jungen Sammlern ermöglichen, an der Tresor einzukaufen. «Es ist ganz wichtig, dass wir das Verständnis für aussergewöhn- liche Handwerkskunst auch im 21. Jahr- hundert für die kommenden Generatio- nen bewahren können», betonte Nadine Fischer Klein gestern an der Medien-